

FRAUENQUOTE UND PROF. URSULA KELLER'S PERSÖNLICHER MEINUNGSWANDEL

Interview: Daniela M. Meier

Frau Keller, eine der wenigen Professorinnen der Physik an der ETH Zürich berichtet von ihren Erfahrungen in einer grösstenteils von Männernetzwerken dominierten Forschungswelt.



Prof. Dr. Ursula Keller ist Professorin für Quantenphysik an der ETH Zürich.

Frau Keller, Sie haben es ohne Quoten geschafft: Sie sind eine der ganz wenigen Professorinnen der Physik an der ETH Zürich und Direktorin des Nationalen Forschungsschwerpunktes NCCR MUST. Haben Sie damals als junge Forscherin die Frauenförderung vermisst?

Zuerst nicht, im Gegenteil. Ich dachte allein meine Leistung würde zählen und Frauen hätten eine Spezialbehandlung gar nicht nötig. Als ich meinen Abschluss in Physik an der ETH machte, wählte ich als Titel auch «Frau Physiker» für mein Diplom. Ich wollte einfach Teil des «Physik-Clubs» sein. Allerdings erfuhr ich bei meinem Aufenthalt für die Dissertation in den USA an der Stanford Universität eine ganz neue Welt.

Plötzlich schien ich viel mehr Möglichkeiten zu haben; ich wurde in meiner Forschung ermuntert und für meine gute Arbeit empfohlen. Gleich nach dem Doktorat in Stanford wurde ich von den Bell Labs in Holmdel angeworben, wo ich Zugang hatte zu den neusten Halbleitermaterialien und meine eigenes Forschungslabor aufbaute. Darauf wurde die ETH Zürich auf mich aufmerksam, und 1993 lud sie mich ein, als ausserordentliche Professorin für experimentelle Physik zurück in die Schweiz zu kommen.

Was hat denn im Laufe Ihrer Karriere dazu geführt, dass Sie den Eindruck hatten, nicht die gleichen Chancen wie Ihre Physikkollegen zu haben?

Mir fiel auf, wie Forscherkollegen, die weniger Leistungsausweis hatten, mit Preisen ausgezeichnet wurden und in entscheidende Positionen gewählt wurden. Also versuchte ich herauszufinden, woran es lag. Damit Wissenschaftler für einen prestigeträchtigen Preis nominiert werden, braucht es ein breites Netzwerk in der Fachgemeinschaft und Fürsprecher, sog. «Sponsoren». Das Netzwerk in der Physik besteht in der Mehrzahl aus Männern und auch die Sponsoren sind Männer. Deshalb ist es auch wichtig, dass sich die Professorinnen vernetzen und ihre Kollegen auf exzellente Forscherinnen aufmerksam machen, damit diese für Preise nominiert und bei Wahlen in entscheidende Gremien berücksichtigt werden.

Es gibt zahlreiche Studien, die belegen, dass Frauen aufgrund von stereotypen Wahrnehmungen die schlechteren Karten haben bei Bewerbungen um Arbeit und Positionen in Männerdomänen. Während der Forschertätigkeit braucht es auch nur kleine Benachteiligungen – die nicht einmal absichtlich sein müssen – um den Karriereverlauf zwischen Männern und Frauen auseinanderdriften zu lassen. Eine amerikanische Physikkollegin hat dies wunderschön anhand von Gasparkeln und der Boltzmann Konstante erklärt.

Um unsere Neigung, Menschen nach Stereotypen zu bewerten, zu überwinden braucht es griffige Verfahren, die konsequent durchgeführt werden. Beispielsweise werden neue Evaluationsverfahren von Forschern an der Kennedy Harvard School unter der Aufsicht von Prof. Iris Bohnet getestet, die implizite stereotype Neigungen korrigieren. Eine Korrektur wäre, dass Kandidaten und Kandidatinnen nicht als Einzelfälle evaluiert werden, sondern dass Komitees ganze Gruppen von Anwärtern und Anwärterinnen für Preise oder Anstellungen prüfen. Bei einer ganzen Gruppe von Menschen fallen stereotype Neigungen eher auf –also wenn praktisch nur weisse Männer das Rennen machen- als bei Einzelfällen über eine ganze Universität verteilt.

In der Zwischenzeit haben Universitäten Gleichstellungsstellen eingerichtet und Programme initiiert, um mehr Frauen für eine Karriere in den MINT-Fächern zu gewinnen. Warum braucht es die Quoten trotzdem?

In Ergänzung zu den erwähnten Verfahren um Stereotypen zu überwinden, dienen Quoten dazu, um Frauen überhaupt einmal in entscheidende Gremien zu bringen, die über die Verteilung von Ressourcen und die Anerkennung von wissenschaftlicher Leistung entscheiden. Gerade in der Schweiz haben wir schon Erfahrung mit Quoten, nämlich für die Sprachminderheiten; bei den Frauen handelt es sich immerhin um die Hälfte der Gesellschaft, die auch in entscheidenden Forschungsgremien mit einer Stimme vertreten sein will.

Prof. Dr. Ursula Keller leitet neben ihrer Professur an der ETH den Nationalen Forschungsschwerpunkt Ultraschnelle Prozesse in molekularen Bausteinen NCCR MUST (Molecular Ultrafast Science and Technology), und ist Präsidentin des ETH Women Professors' Forum.

Daniela M. Meier ist Koordinatorin des «ETH Professorinnen Forum», einem unabhängigen Verein, unter dem Dach der ETH Zürich, welchem über 80% der Professorinnen angehören.

L'avis de Prof. Ursula Keller sur le quota des femmes

Madame Ursula Keller y est arrivée sans quotas. Elle est une des rares professeurs de physiques à l'EPF Zurich. Quand elle était jeune chercheuse, elle pensait que seule la performance comptait et que les femmes n'avaient pas besoin de se profiler de façon particulière. Lors de son séjour aux USA où elle a écrit son travail de licence, elle a été confrontée à un monde nouveau et tout à coup, elle a dû devenir active. Au courant de sa carrière, elle a réalisé de plus en plus que, malgré des qualifications moindres, ses collègues de recherche obtenaient des prix et étaient choisis pour occuper des positions décisives grâce à leurs réseaux masculins, qui sont très importants dans le domaine de la science. Et de constater aussi que des perceptions stéréotypées et même simplement de petites discriminations pouvaient contrecarrer le plan de carrière des femmes. Pour cette raison, il faut des méthodes efficaces pour dépasser la tendance à juger hommes et femmes selon des stéréotypes. Madame Keller propose comme possible solution que les candidates et les candidats soient évalués en tant que groupes et non pas comme des cas uniques. En ce faisant, on met le doigt sur les tendances à faire perdurer les clichés – notamment quand pratiquement seulement des hommes blancs participent à la course – plutôt que de se pencher sur des cas isolés répartis dans toute l'université. Madame Keller est par ailleurs aussi convaincue que les quotas pour les femmes sont nécessaires en guise de complément. C'est seulement ainsi que les femmes parviendront à intégrer les organes supérieurs où l'on décide du partage des ressources et de la reconnaissance des performances scientifiques.